BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1989, HEFT 5

HANS WOLFGANG MÜLLER

Eine ungewöhnliche Metallfigur eines blinden ägyptischen Priesters

Vorgetragen am 19. Mai 1989

MÜNCHEN 1989
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Mit 24 Abbildungen auf Tafeln

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1553 0

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1989
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

Inhalt

Einleitung 5

Eine ungewöhnliche Metallfigur eines blinden Priesters 7

Die Metallanalyse 12

Datierung der Priesterfigur 14

Die Deutung der Haltung der Hände des Priesters 15

Schlußbetrachtung 27

Abkürzungen in den Literaturangaben 32

Abbildungsverzeichnis 33

Tafeln

Einleitung

Im Ersten Jahrtausend v. Chr., in der Spätzeit des Pharaonenreiches, bildete sich mit den gewonnenen Erfahrungen in der Metallgießerei und mit dem reichlichen Verfügen über die dazu erforderlichen Metallmengen der Brauch heraus, Götterfiguren in kleinen Formaten aus Kupferlegierungen als Weihgaben in Tempel und heilige Stätten zu stiften. Neben zahlreichen Figuren der populären Götter Osiris und Isis, die inzwischen in allen ägyptischen Tempelbezirken ihre Verehrungsstätten hatten, sind alle Gestalten des ägyptischen Pantheons unter diesen Weihgaben vertreten. Manche dieser Figuren tragen auf ihrer angegossenen Basis eine Inschrift: „Ich (der Gott) geben eine hohe Lebenszeit, Wohlergehen und ein schönes Alter dem NN", dem Stifter. Es sind Weihgaben, die aus reiner Verehrung oder mit einem besonderen Anliegen des Stifters in die Tempel geweiht wurden. In einigen Fällen ist auf einer verlängerten oder zusätzlichen Basis, der Götterfigur gegenüber, eine kniende oder stehende Figur des Stifters in Gebetshaltung eingefügt (Abb. 14–17).

Solche Götterfiguren, häufig einzeln, selten mit einer Stifterfigur, kamen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts aus Raubgrabungen und Zufallsfunden der Einheimischen zu Tausenden in die Museen und Privatsammlungen. Aber nur von wenigen Exemplaren ist der Fundort bekannt.[1] Die aus wissenschaftlich geführten Ausgrabungen geborgenen machen unter den Tausenden nur einen bescheidenen Anteil aus.

Die kaum noch übersehbare Fülle von Figuren sehr unterschiedlicher Qualität, von primitivsten Formen bis zu den seltenen Meisterwerken der Metallkunst, ferner die nur selten bezeugte Herkunft und die Probleme ihrer Datierung[2] haben nur vereinzelt zur Veröffentli-

---

[1] Die mit ihrem Herkunftsort bekannten Bronzefiguren hat G. Roeder, Ägyptische Bronzefiguren, Staatl. Museen zu Berlin. Mitteilungen aus der Ägyptischen Sammlung Bd. VI, 1956, S. 541 ff. nach den Fundorten zusammengestellt.

[2] Nicht zugänglich war mir: B. V. Bothmer, History and Chronology of Egyptian Bronzefigures of the Third Intermediate and Late Periods (1000–100 B. C.) in: American Philosophical Society, Year Book 1965 (1966), p. 484 ff.

chung vollständiger Museumsbestände – wie sie von den Ägyptischen Museen in Berlin und Hildesheim[3] und in Baltimore[4] vorliegen – geführt. Datierungen der einzelnen Figuren sind in diesen Publikationen nicht versucht worden.

Neben den zahlreichen Götterfiguren, die ein örtliches Kultbild im Tempel mit seinen Kronen und Attributen oder auch Göttergruppen wie das „Pantheon" in der Antikensammlung in Kassel (Abb. 13) im Bronzeguß nachbilden, sind Figuren von Stiftern, die ein Opfer herbeitragen oder in Anbetung vor der Gottheit stehen oder knien, nur selten erhalten (Abb. 14–17). Den meisten dieser erhaltenen Stifterfiguren mangelt jegliche gediegene handwerkliche Ausführung (Abb. 15).[4a] Die Seltenheit der Erhaltung solcher Gruppen beruht zum Teil darauf, daß die gemeinsame Basis häufig aus Holz bestand, verwitterte und die Gruppe trennte.

Unter diesen Stifterfiguren, die in stehender oder kniender Haltung vor einer Gottheit in die Basisplatte eingelassen waren, ist der kahlköpfige Priester, das Thema dieser Betrachtung (Abb. 1, 2, 4–8, 9–11), wegen der hohen künstlerischen und gußtechnischen Qualität und insbesondere wegen der Haltung seiner Hände vor dem Gesicht ein bisher einzigartiges Werk der ägyptischen Metallkunst.[5]

---

[3] G. Roeder, o. c. Anm. 1 und ID. Bronzewerke aus dem Pelizaeus-Museum zu Hildesheim, 1937.

[4] G. Steindorff, Catalogue oft the Egyptian Sculpture in the Walters Art Gallery. Balitmore/Maryland 1946, p. 361 ff., pl. LXVI ff.

[4a] Unter den bisher veröffentlichten Beterfiguren ist der vor Amun kniende Hor-ir-aa-ua (Louvre AF. 1670) mit Goldtauschierung, vermutlich aus Karnak: J. Monnet, in: RdÉ 10, 1955, p. 37–47, pl. 3, hervorzuheben. Die Gruppe ist inschriftlich um 585 v. Chr. datiert.

[5] Sie befindet sich in Privatbesitz.

Eine ungewöhnliche Metallfigur eines blinden Priesters

Diese Priesterfigur ist nicht ganz unbekannt; denn sie ist in dem „Archäologischen Kalender" des v. Zabernverlages in Mainz, Jahrgang 1982, als Bild für den Monat April reproduziert und in einem kurzen Begleittext von D. Wildung beschrieben worden:

„Sie ist durch ihren kahlgeschorenen Schädel als Priester gekennzeichnet. Die Haltung ist die des Beters und des Opfernden, der vor der Gottheit niedergekniet ist; die Handhaltung ist ungewöhnlich und darf wohl als Rezitationsgestus verstanden werden. Besondere Beachtung verdienen die tief eingegrabenen Linien der Handflächen. Der plissierte dreiteilige Schurz, ursprünglich dem König vorbehalten, wird seit dem Mittleren Reich sehr selten auch von Privatleuten getragen.

Eine Basisplatte ist zu ergänzen; vielleicht diente sie einer maßstäblich größeren Götterfigur als Untersatz. Selbstbewußte solide Stellung des Priesters und Vertiefung ins Gebet sprechen in gleicher Weise aus diesem ungewöhnlich qualitätvollen Kunstwerk."

Zur Herkunft und Datierung dieser Figur werden von Wildung folgende Angaben gemacht: „Angeblich aus dem Fayûm. Mittleres Reich, um 1875 v. Chr. (?)" und dazu an anderer Stelle in Wildungs Text: „. . . wenn man auch zunächst an die Dritte Zwischenzeit denken möchte". Das wäre die Zeit von um 1100–800 v. Chr.

Wildungs Hervorhebung der hohen Qualität dieser außergewöhnlichen Kleinplastik und dem vorsichtig geäußerten Zweifel an einer Datierung ins „Mittlere Reich" ist voll zuzustimmen. Seine Beschreibung der einzigartigen Haltung der Hände als der eines „Beters und Opfernden" dagegen wird der Wiedergabe nicht gerecht, und es muß eine zutreffendere Deutung gesucht werden.

Für die Wiedergabe der Arme und Hände in Rund- und Flachbild in der ägyptischen Kunst sind verbindliche Gesten festgelegt: Beim Beten, Preisen, Verehren sind die Vorderarme angehoben und mit den Innenseiten der Hände der Gottheit zugewandt, wie es die kleine bronzene Beterfigur (Abb. 12, a/b) zeigt, die aus dem Nachlaß Wilhelm Spiegelbergs 1975[6] von seinen Söhnen der Münchener Ägypti-

[6] W. Spiegelberg, in: JEA XVI, 1930, 73f., pl. XIX, 3. – H. W. Müller, in: MJbK, 3. Folge, Bd. XXVII, 1976, S. 232 Abb. 9, Text S. 233 (Inv. Nr. 6039), Geschenk

schen Sammlung geschenkt wurde. Auch zu dieser kleinen Beterfigur eines Mannes namens Psamtik ist eine Götterfigur zu ergänzen, die Göttin Neith, die in der Rückenpfeilerinschrift (Abb. 12, b) angesprochen ist.

Bei der Priesterfigur (Abb. 1, 2, 4–8) sind die Unterarme im Winkel von etwa 50 Grad – im Verhältnis zur Senkrechten der Oberarme – angehoben, und die Innenhandflächen sind den Augen, die sie betrachten, zugewandt. In dieser, innerhalb der ägyptischen Kunst bisher nicht bezeugten Handhaltung[7] liegt das Besondere, das Rätsel, das es zu lösen gilt.

Die Priesterfigur (Abb. 1, 2, 4–8) ist nur 15 cm hoch, aus Metall – und zwar aus hochprozentigem Kupfer – gegossen und in ausgezeichnetem Erhaltungszustand. Die Oberfläche des bräunlichen Metalls hat stellenweise einen Schleier von hellgrüner Patina angenommen. Die Figur ist vollständig erhalten, bis auf den Sockel, in den sie einst mittels eines kräftigen Stiftes, der unter den beiden Knien hervortritt (vergl. die Röntgenaufnahme Abb. 9–11), eingelassen und mittels einer geringen Erhöhung unter den Zehen in ihrer Ausrichtung auf die Gottheit hin fixiert war.

Wegen des kahlgeschorenen Schädels stellt die Figur einen Priester in andächtig kniender Haltung dar. Der Schädel lädt in der Seitenansicht (Abb. 5) mit einer erheblichen Rundung aus. Die sorgfältig ausgeführten Ohren sind, im Vergleich zu anderen ägyptischen Figuren, sehr hoch angesetzt; die Ohrläppchen reichen bis auf Augenhöhe hinab. Dadurch dürfte eine Neigung des aufgerichteten Kopfes nach vorn, auf die Hände hin, die in mäßigem Abstand vor das Gesicht gehalten sind, angedeutet sein. In der Vorderansicht (Abb. 2) zeigt

---

anläßlich meiner Verabschiedung als Direktor der Münchner Ägyptischen Sammlung 1975. Zu den Haltungen des Beters beim Gebet: H. Bonnet, Reallexikon der Ägypt. Religionsgeschichte (1952), S. 206–208. – LÄ II, „Gebet", Sp. 453 (H. Brunner). – Ungeklärt blieb bisher die Haltung der Bronzefigur im Louvre, AF. 2898 (abgeb. in: Encyclopédie de l'Art. I, p. 117, fig. D) mit seitwärts ausgestreckten Unterarmen und Händen; die Innenflächen sind himmelwärts gerichtet.

[7] Eine andere Haltung der Hände mit nach außen gewandten Handflächen, die erstmals in einer Grabstatue des Alten Reichs (Idu, Giza 7102) und seit dem Mittleren Reich in Tempelstatuen häufiger erscheint (D. Franke, in: OMRO 68, 1988, 59–76), sei nur am Rande erwähnt. Hände und Unterarme liegen hier auf den Oberschenkeln einer Figur im „Schneidersitz" mit untergeschlagenen Beinen. Die Handflächen sind nach oben gerichtet, um Opfer zu empfangen.

das Antlitz ein merkwürdig flach ausgearbeitetes Augenpaar unter wulstartig geformten Brauen. Metallfiguren von Anbetern haben in der Regel den üblichen schmalen Brauenrand (vergl. Abb. 12a und 16). Aus der Steinplastik der ägyptischen Spätzeit könnte der Kopf der stehenden Figur des Djed-Iset-iuf-anch (Abb. 3)[8] aus dem Tempel von Karnak hinsichtlich der wulstartigen Bildung der Brauen verglichen werden. Auch dieses Statuenbildnis zeigt einen kahlgeschorenen Priesterkopf mit schlitzförmigen Augen, die „leer" sind und wohl kaum mit Einlagen belebt waren. Diese Tempelstatue im Museum von Kairo ist durch Genealogien in die frühe 26. Dynastie, um 650 v. Chr., zu datieren.[9]

Die Nase der Priesterfigur (Abb. 2 und 5) ist auffallend lang und gerade; in der Profilansicht tritt sie nur wenig hervor. Die Nasenflügel sind beiderseits – ähnlich wie bei der Steinfigur Abb. 3 – von einer Falte umzogen. Der schmallippige Mund, das Kinn und die Halspartie weisen dagegen keine Altersmerkmale auf. Zu den Augen ist noch zu bemerken, daß sie nicht auf einer horizontalen Achse liegen. Pupillen sind nicht angegeben. Die Augenschlitze wirken „leer", haben keine Blickrichtung, zumal sie gegeneinander etwas versetzt sind.

Diese Art der Gestaltung bei einem kleinen Meisterwerk der Metallkunst ist beabsichtigt. Sie ist auch nicht auf Schwierigkeiten des Modelleurs, der durch die vor das Gesicht gehaltenen Hände bei der Ausführung des Antlitzes behindert gewesen wäre, zu erklären; denn – wie später noch zu erwähnen sein wird – die beiden Arme am Wachsmodell, das dem Guß zugrunde lag, sind gesondert gearbeitet und erst vor der Ummantelung mit einer Gußform den Schultern angefügt worden. Die Augenformen sprechen etwas Eigenes aus: Der also dargestellte Priester ist blind oder stark kurzsichtig. Auf

---

[8] K. Bosse, Die menschliche Figur in der Rundplastik der ägyptischen Spätzeit. ÄgFo Heft 1, 1936, S. 44 Nr. 106, Taf. V, f. – Cl. Vandersleyen (Hrsg.), Das Alte Ägypten. Propyl. Kunstgesch. Bd. 15, 1975, Abb. 215, Text S. 266. „25./26. Dynastie, um 700/650 v. Chr." Aus der Cachette von Karnak, Kairo, Ägypt. Museum. – B. V. Bothmer, in: Ritratto Ufficiale e Ritratto Privato. Atti della II Conferenza Internazionale sul Ritratto Romano, Roma 26–30 Settembre 1984, Roma 1988, p. 47–65, (Kairo JE 38043).

[9] Vergl. Bothmer, o. c. Anm. 8, p. 56 fig. 3.

Blindheit weisen auch der füllige Oberkörper, Brust und Schultern. Blindheit kann Körperfülle zur Folge haben.[10]

Zunächst sei noch die Kleidung des Priesters beschrieben: Er trägt einen die Hüften und Oberschenkel eng umspannenden, fein plissierten Schurz mit dem vorn zwischen den Knien heraustretenden, gleichfalls plissierten „Mittelstück". Es ist die einstige königliche Schurztracht, die vereinzelt im Mittleren Reich in den Statuen von Beamten erscheint, sich seit der 18. Dynastie als Tracht der Männer durchsetzt und bis ans Ende der Pharaonenzeit in den Statuen von Personen von Rang in Mode bleibt.[11]

Der Schurz wird von einem glatten Gürtelband gehalten, das vorn den nur wenig vortretenden Leib des Priesters in einem flachen Bogen umgeht und als ein horizontaler Streifen über die Hüften geführt ist (Abb. 6). Aus diesem Gürtelband tritt ein Umschlagtuch, ein „Leibchen" hervor, dessen gerader abschließender Saum vorn unterhalb der Brust und hinten unterhalb der Schulterblätter als eine waagerechte Linie sichtbar ist. Der Nabel zeichnet sich als eine rundliche Eintiefung im Tuch ab (Abb. 2). Ein solches „Leibchen" ist an ägyptischen Figuren nur selten zu belegen. Es tragen die Götter, unter ihnen auch der vergöttlichte Weise Imhotep[12], dessen populärer Kult in der Spätzeit blühte. Vereinzelt ist dieses „Leibchen" an den zahlreich erhaltenen Bronzefiguren des Imhotep, jedoch stets mit einem langen Schurz kombiniert, nachzuweisen. Als Göttertracht ist dieses „Leibchen" mit einem Federmuster ausgestattet. Die Knie des Priesters sind schmal; die Füße, auf denen er kniend hockt, sind sorgfältig ausgeführt, jedoch nicht in den geschmeidigen Formen, die an ägyptischen Skulpturen üblich sind, sondern mit knochiger Ferse (Abb. 5/6). Auch dies dürfte wieder als ein Zeichen des hohen Alters des Priesters verstanden werden.

Unter den Knien befindet sich ein schon erwähnter, 2,5 cm langer Stift, mit dem die Figur in einen Sockel eingelassen war (Abb. 10,

---

[10] LÄ I, „Blindheit", Sp. 828–833, insbes. Sp. 828 unter A (H. Brunner) mit Hinweis auf Fuchs, in: Annals of the New York Academy of Sciences 117, 1964, p. 618–623.

[11] B. V. Bothmer et al., Egyptian Sculpture of the late Period 700 B. C. – A. D. 100. The Brooklyn Museum 1960 (reprint 1969) p. 3 („comment").

[12] D. Wildung, Imhotep und Amenhotep. MÄS 36, 1977, Taf. XI, § 44; Taf. XIX, XXXVI, XXXVII.

11). Der Sockel ist bedauerlicherweise nicht erhalten; denn angesichts der Qualität der Figur hätte er wahrscheinlich eine Inschrift mit dem Namen des Weihenden, die Gottheit, an die er sich wandte, und die mit der Weihung verbundene Bitte um göttliche Hilfe überliefert.

Die Metallanalyse

In dem verwendeten Gußmaterial und in der technischen Ausführung unterscheidet sich die Priesterfigur ebenfalls von den zahlreich erhaltenen ägyptischen Metallfiguren, von denen Tausende auf die Bestandteile ihrer Legierungen hin naturwissenschaftlich untersucht worden sind. Die physikalischen Untersuchungen der Priesterfigur wurden in dankenswerter Weise im Laboratorium des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz durchgeführt und die Ergebnisse für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.[13] Die Röntgenfluoreszenzanalyse des Metalls ergab als Gußmaterial 98,28% Kupfer mit Anteilen von 0,88% Blei, 0,56% Zinn, 0,31% Arsen, 0,18% Zink und 0,08% Silber. Nickel und Antimon sind nicht nachgewiesen.

Eine solche Kupferlegierung ist an ägyptischen Metallfiguren sehr selten; sie ist jedoch an einigen Objekten aus ganz verschiedenen Zeiten in gleicher Zusammensetzung bezeugt.[14]

Die Röntgengrobstrukturanalysen (Abb. 9–11) erweisen, daß die Priesterfigur trotz ihres kleinen Formates von nur 15 cm Höhe als ein Hohlguß im Wachsausschmelzverfahren hergestellt ist. Auf den Röntgenaufnahmen zeichnet sich die dünne Gußhaut als ein schmaler heller Umriß um den Kopf sowie den Körper bis zu den Knien ab. Das dunkel erscheinende Innere des Körpers ist ein Kern aus Ton oder Gips, der, wie die dünnen hellen Linien über diesem Kern zeigen, mit Metalldraht verschiedener Dicke verstärkt worden ist. Für eine solche Drahtverstärkung des Gußkerns ist die Priesterfigur bisher das erste Beispiel unter den untersuchten ägyptischen Metallgüssen.

In den Röntgenaufnahmen heben sich die beiden Arme gleichfalls durch Helligkeit ab; sie sind voll gegossen. Das technische Verfahren des Wachsausschmelzverfahrens sei hier kurz skizziert: Über einem

---

[13] Herrn Dipl. Chem. D. Ankner im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz bin ich für die Untersuchungen zu herzlichem Dank verpflichtet.

[14] Herr D. Ankner weist auf die Analysen 1, 7, 8 und 11 bei J. Riederer, Berliner Beiträge zur Archäometrie 3, 1978, S. 26 hin.

die Figur in ihrer ungefähren Gestalt wiedergebenden Tonkern mit Drahtverstärkung wurde die endgültige Form aus Wachs modelliert. Die aus Wachs gesondert modellierten Arme wurden angesetzt. Die Figur wurde mit einer Form aus Ton oder Gips ummantelt und bei diesem Prozeß der Tonkern in ihrem Inneren mit Metallstiften durch die Ummantelung hindurch in seiner Lage gehalten. Die Eingußtülle für das flüssige Metall und Luftpfeifen zum Entweichen der Gase mußten in der Ummantelung angelegt werden. Nun wurde das Wachs ausgeschmolzen und das flüssige Kupfer eingegossen. Die aus der fertig gegossenen Figur herausragenden Metallstifte, die den Tonkern nach dem Ausschmelzen des Wachses unverrückbar in dem Hohlraum der Ummantelung gehalten hatten, wurden entfernt und die dabei entstandenen Löcher mit Metall ausgegossen.[15] Diese Flickstellen sind am Scheitel und an den Fersen der Röntgenaufnahmen Abb. 9 und 10 sichtbar. Die feinen Plissées des Schurzes wurden in den fertigen Guß eingraviert.

---

[15] Die Kernhalterung befand sich im Bereich der Schädeldecke und der Ferse: Mitteilung Herrn D. Ankner's vom 9. 3. 89 Blatt 2.

Datierung der Priesterfigur

Der Mangel an wissenschaftlichen Veröffentlichungen vieler reicher Museumsbestände und wichtiger Grabungsfunde an Bronzefiguren und die Seltenheit der aufgrund von Stifternamen datierbaren Metallfiguren lassen zur Zeit eine sichere zeitliche Bestimmung nicht zu. Figuren von Privatleuten, auch Priestern, in kniend oder stehend betender Haltung, zuweilen auch mit einer Götterfigur als Weihgabe in der einen Hand, sind selten und, wie bereits erwähnt, meist in primitiver zeitloser Ausführung (Abb. 15). Das Gußmaterial ist gewöhnlich Bronze mit einem durchschnittlichen Anteil von 5–10% Zinn und den verschiedensten Beimengungen anderer Metalle. Wenn die Heiligtümer mit solchen Weihgaben überfüllt waren, wurden die Votive aus Metall eingeschmolzen und neue daraus gegossen. Diese Einschmelzungsprozesse sind der Grund für die mannigfaltigen Ergebnisse moderner Metallanalysen.[16]

Das Gußmaterial dieser Priesterfigur (Abb. 1) von mehr als 98% Kupfer ist sehr selten bezeugt und läßt auf die Verwendung frisch gewonnenen Metalls schließen. Aus der Metallanalyse ist ein zeitlicher Ansatz nicht zu gewinnen.

Die Haltung der beiden Hände mit den Innenflächen zum Gesicht hin ist einzigartig und ergibt gleichfalls keinen Hinweis auf die Zeit der Entstehung dieses Typs. Das kleine Meisterwerk spricht allein durch seine hohe plastische Qualität und kunstfertige Ausführung. Der nach hinten gerundet ausladende Schädel und die sparsam angegebenen Altersmerkmale lassen – trotz der Eigenart in der Wiedergabe der Augen – die auf ein „Idealbild" gerichtete künstlerische Tradition der Saitenzeit, der 26. Dynastie (663–525 v. Chr.), erkennen. Auch die elegante Art des Kniens, die langen Oberschenkel und die schmalen Knie weisen auf diese Zeit, wahrscheinlich auf den Beginn dieser Epoche (um 650 v. Chr.). Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Statuenkopf des Djed-Iset-iuf-anch (Abb. 3), der durch Genealogien in die frühe Zeit der Saitenherrschaft gesetzt wird (Anm. 8: B. V. Bothmer o. c. p. 56 mit fig. 3), könnte diese Datierung stützen.

---

[16] Vergl. die Analysentabellen bei J. Riederer, o. c. Anm. 13, S. 5–42.

Die Deutung der Haltung der Hände des Priesters

An dem hohen Lebensalter des knienden Priesters (Abb. 1, 2, 4–8) besteht kein Zweifel. Die angehobenen Unterarme sind schlank. Beide Hände sind mit den Fingern sorgfältigst ausgearbeitet (Abb. 7 und 8). An den Innenseiten der Hände sind einige Handlinien angegeben. Die Handballen unterhalb der Daumen sind faltig und „welk", ähnlich der Hand auf einem Reliefbild eines alten Mannes im Brooklyn Museum[16a] aus der späten 18. Dynastie (gegen Ende des 14. Jahrhunderts v. Chr.).

Aufgrund der auffallenden Ausführung der Handlinien und ihrer intensiven Betrachtung durch den Priester könnte man zunächst auf die Darstellung eines „Chirologen" schließen. Aber von den für den Chirologen wichtigen Handlinien ist nur die „Marslinie" eingezeichnet. Die tiefe Falte, die zwischen den Zeige- und Mittelfingern beginnt und schräg auswärts verläuft, ist durch das enge Zusammenhalten der Finger bedingt. Bei der „Chirologie" werden jeweils die Handlinien nur einer Hand und zwar mit gespreizten Fingern betrachtet. Und schließlich ist die Handlesekunst weder im Alten Ägypten noch m. W. in den antiken Nachbarländern bisher bezeugt.

Was könnte sonst noch die Haltung der Priesterfigur mit den beiden vor das Gesicht gehaltenen Händen, mit detailliert ausgeführten Fingern und Handlinien bedeuten? Mit Sicherheit ist auszuschließen, daß diesen Händen eine dünne Schrifttafel oder gar eine Papyrusrolle aufgelegt war, aus der der Kniende rezitiert hätte; denn beide Daumen, die ein solches Schriftstück hätten halten müssen, liegen dicht an den Zeigefingern an (Abb. 7).

Die Aufmerksamkeit des knienden, blinden Priesters gilt seinen Fingern! Jeder Finger ist einzeln mit den Gelenken wiedergegeben. Die Finger beider Hände dienten zum „Zählen" – und zwar nicht nur in alltäglicher Praxis! In einem der Sprüche, die in den Grabkammern der Pyramiden dreier Könige der 6. Dynastie (23. Jahrhundert v. Chr.) aufgezeichnet sind, und zwar in Spruch 359, Vers 594–602c[17], wird auf die bekannte Legende vom Streit des Horus und

---

[16a] J. D. Cooney, Egyptian Art in the Brooklyn Museum Collection, 1952, fig. 42.

[17] K. Sethe, Die Altägyptischen Pyramidentexte Bd. III, Übersetzung und Kommentar (o. J.), S. 105f.

Seth und auf das „Horusauge" angespielt. Im Verlaufe dieses Rivalitätsstreites um die Macht über Ägypten hatte Horus die Hoden des Seth abgerissen, und Seth hatte dem Horus ein Auge ausgeschlagen. Durch das Eingreifen des Gottes Thot, des Erhalters der Weltordnung, wurde der Streit geschlichtet und von Thot, dem „göttlichen Arzt", jedem der beiden Kämpfer sein Verlust, dem Horus das Auge unbeschädigt zurückgegeben. Am Ende dieses Spruches, Vers 601a, ist von dem „Übersetzen" des Toten über den „Gewundenen Wasserlauf zur östlichen Seite des Himmels" durch den Fährmann die Rede. Der verstorbene König will sich der Überfahrt mit den Göttern anschließen. Der kurze Vers kautet: „NN (der König) wird die Finger zählen".

Diese nur angedeutete Stelle in den Pyramidentexten erfährt ihre Erläuterung in den Sargtexten der Herakleopolitenzeit (9./10. Dynastie, um 2100 v. Chr.) und des Mittleren Reiches.[18] In die Abfassung der Sargtexte ist manches Spruchgut aus den Pyramidentexten übernommen und weiter ausgeführt worden. Die Texte, ins Innere der Särge geschrieben, sollen dem Toten im Jenseits Hilfe und Schutz in allen Situationen gewähren und ihm ermöglichen, im Gefolge des Thot die Gefilde der Unterwelt ungefährdet zu durchwandern (CT IV, 19a). In einigen dieser Texte (CT V, 73f–i (A); 115b–116c (B); 154e–155c (C) ist ein „Fingerzählreim"[19] in drei voneinander etwas abweichenden Fassungen erhalten.

Auch in den Sargtexten geht es um eine Überfahrt des Toten mit einem Fährmann vom Westufer, der Nekropole, zum Ostufer „Zu dem herrlichen Gott" (vermutlich zu Osiris). Der Fährmann verlangt vom Toten, daß er zuvor seine „Finger zähle". Denn, so heißt es an einer Stelle (CT V, 397b–c): „Es wird dieser Herrliche Gott sagen: Hast du mir einen Mann übergesetzt, der seine Finger nicht zählen kann?". Aus dieser scheinbar primitiven Forderung darf nicht geschlossen werden, daß es dabei nur um das Zählen von eins bis zehn gegangen sei! Mit dem Zählen eines jeden Fingers war nach der

---

[18] A. de Buck, The Egyptian Coffin Texts I–VII, Chicago 1935–1961. – LÄ V, „Sargtexte", Sp. 468–471 (M. Heerma v. Voss). – R. Grießhammer, Die Altägyptischen Sargtexte in der Forschung seit 1936, 1974.

[19] LÄ II, „Fingerzählreim", Sp. 222f. (H. Brunner). – Zu deutschen und arabischen „Fingerzählreimen" s. H. A. Winkler, Ägyptische Volkskunde, 1936, S. 114f. mit Literatur.

Kenntnis gefragt, die dieser Finger im mythologischen Geschehen, zum Beispiel im Streit zwischen Horus und Seth, gespielt hatte. Bildung und Würdigkeit als Voraussetzung, „Zu jenem Herrlichen Gott" zu gelangen, mußte der Tote nachweisen.

Der oben bereits erwähnte Spruch CT V, 115b–116c (B) hat durch Kurt Sethes[20] scharfsinnige philologische und mythologische Interpretation seine Deutung erhalten. Sethe hat ihn als „Fingerzählreim" erkannt, dessen zehn kurze Sätze paarweise auf einen Reim enden. Es ist der einzige vollständig erhaltene aus Ägypten und der älteste „Fingerreim" der Weltliteratur, aber wohl nicht der einzige, der aus dem Alten Ägypten überliefert ist.[21]

Er setzt voraus, daß – wie bei der Priesterfigur (Abb. 7 und 8) – beide Hände dicht nebeneinander mit den Innenflächen zum Gesicht des Zählenden hin gehalten werden. Das Zählen ging vermutlich entsprechend der ägyptischen Schriftrichtung von rechts nach links vonstatten; aber auch in entgegengesetzter Richtung würden die kurzen Sätze der Reimdichtung auf den entsprechenden Finger fallen.

Dieser Spruch der Sargtexte (CT V, 115b–116c (B) ist im folgenden in der Übersetzung Sethes[22] mit einigen Erläuterungen aus Sethes Kommentar (in Klammern) wiedergegeben:

Rechte Hand:

1. Daumen: „Du hast das eine (Auge des Horus) genommen (?)".
2. Zeigefinger: „Du hast als zweiter (zusammen mit dem Ersten) das eine (Horusauge) genommen".
3. Mittelfinger: „Du hast es (das Auge) ausgelöscht an ihm".
4. Ringfinger: „Du hast es abgewischt an ihm".
5. Kleiner Finger: „Gib mir doch", – und nun geht der Satz über zum kleinen Finger der linken Hand:

Linke Hand:

6. Kleiner Finger: „was gern gerochen wird, an mein Gesicht!" Kommentar: Der Wohlgeruch des Horusauges ist schon in den

---

[20] K. Sethe, in: ZÄS 54, 1918, 16–39.

[21] E. Otto, in: ZDMG 104, 1954, S. 481 hält die von K. Sethe veröffentlichte Fassung und ihre mythologische Bezogenheit nicht für die einzige und führt den schwer verständlichen Spruch Coffin Texts 396 (o. c. p. 73, f–i) aus Bersche an. Es wurden also auch „andere Wortspiele mit den Zahlwörtern gebraucht".

[22] O. c. Anm. 20.

Pyramidentexten angesprochen. Mit dem kleinen Finger wurde das Antlitz der Götterstatuen und wurden auch die Augen im Kult gesalbt.

7. Ringfinger: „Löse dich nicht los von ihm (dem Auge)!"
8. Mittelfinger: „Schone es nicht (das Auge)!"
9. Zeigefinger: „Du hast das Auge erleuchtet."
10. Daumen: „Gib mir das Auge!"

Diese, in ihrer Logik noch immer schwer verständliche Reimdichtung hat Kurt Sethe überzeugend als Anspielung auf den Mythos vom blutigen Streit zwischen Horus und Seth bezogen. In dem Sargtext, in dem er überliefert ist, sollte dieser Spruch dem Toten die Überfahrt durch den Fährmann und vermutlich auch das Augenlicht im dunklen Jenseits gewährleisten. Von dem mythischen Präzedenzfall des geblendeten und von Thot wieder sehend gemachten Horus leitete dieser Spruch seine heilende, erhellende Wirkkraft her. Der letzte Satz (Nr. 10): „Gib mir das Auge!" kann als Bitte nur an den Gott Thot gerichtet sein, der dem Horus das Auge unverletzt zurückgab. Andere Sätze wie Nr. 1–4, die von der schändlichen Tat der Finger sprechen, können nur dem Seth in den Mund gelegt werden. Die entscheidenden Sätze (Nr. 5 und 10): „Gib mir doch" und „Gib mir das Auge!" dürfte Horus nach dem Verlust des Auges zu Thot gesprochen haben.

In die Sargtexte scheint dieser Spruch als magisches Mittel zur Wiedergewinnung der Sehkraft des Toten und zu ihrer Erhaltung im Dunkel des Totenreichs übernommen worden zu sein. Anderthalb Jahrtausende nach der Niederschrift dieses „Fingerzählreims" hat ein in den alten Schriften bewanderter blinder Priester den Spruch als geeignet befunden, durch dessen altehrwürdige magische Kraft seine Sehkraft wiederzugewinnen. Aber die Situation ist hier eine völlig andere! Das Rezitieren geht nicht von einem Toten zum Ausweis seiner Würdigkeit vor dem Fährmann der Unterwelt aus. Der Priester lebt und wendet sich mit seiner Weihgabe, mit der Figur, die sein Leiden zeigt, an eine heilkräftige Gottheit, vor der er kniend an den Fingern seiner beiden vor das Gesicht gebreiteten Hände den alten magischen Text rezitiert.

Man könnte gegen diese Interpretation einwenden, daß er beim Zählen nicht mit dem Finger der einen Hand auf einen bestimmten

Finger der anderen weise. Das hätte für sein Anliegen nur dann einen Sinn, wenn er den Daumen Nr. 10: „Gib mir das Auge" berührte. Der Spruch ist aber eine Einheit, in die alle zehn Finger einbezogen sind. In der von statischen Gesetzen beherrschten ägyptischen Kunst wäre eine fortlaufende Bewegung, wie zum Beispiel das Abzählen einzelner Finger an einer Einzelfigur, nicht darstellbar.

Unter den ägyptischen Gottheiten und vergöttlichten Wesen, die von den Menschen um Erlösung von Augenleiden angerufen werden, gibt es mehrere.[23] Augenleiden waren schon im Alten Ägypten weit verbreitet. Das zeigen die medizinischen Texte mit ihren zahlreichen Diagnosen und Heilmitteln für Augenleiden.[24] Auf einem Statuensockel mit in Schrittstellung erhaltenen Füßen (Brooklyn Museum Reg. No 65.47) befindet sich auf der Oberseite der Basis die folgende hieroglyphische Inschrift:[25]

„Du Fürst Amenhotep-Sohn-des-Hapu, Gerechtfertigter! Komm, du guter Arzt! Siehe, ich leide an den Augen. Ach, möchtest du geben, daß ich sogleich gesund werde! Ich habe dir dies (die Statue) gemacht als Gegenleistung dafür, (ich) die Königstochter und Fürstin ... Merit-Neith im 37. Jahre des vollendeten Gottes, des Herrn der Rituale, Psamtik, dem Leben gegeben ist ewiglich."

Die Statue ist also unter Psametichos I. im Jahre 626 v. Chr. geweiht worden. Der einst auf der Basis in einer Statue dargestellte „Fürst" war der „Weise Amenophis", der vergöttlichte Wesir Amenophis' III.

Im Fall der einzeln erhaltenen Figur des alten blinden Priesters (Abb. 1) kommt aufgrund des Fingerreims und der mythologischen Situation, auf die er sich bezieht, als der beschworene Helfer kein anderer als der Gott Thot, der Heiler des Horusauges, in Frage.

Unter den zahlreichen göttlichen Rollen, in denen Thot in der religiösen Literatur erscheint, ist er der geschickte Arzt, bewährt bei der Heilung des Horusauges, der Patron der Ärzte und der Kranken. Er ist der Weiseste unter den Göttern, Erfinder der Schrift und der

---

[23] LÄ II, „Götter, Heil-", Sp. 645–647 (H. Brunner).

[24] H. Grapow, Grundriß der Medizin der Alten Ägypter III, S. 53ff.; IV, 1, S. 41–61; V, S. 71–102.

[25] H. Wild, in: MDAIK 16, 1958, 406–413, Taf. 23, danach D. Wildung, Imhotep und Amenhotep S. 277f.

Rechenkunst, der „große Magier".[26] Seine äußere Erscheinung ist die eines Mannes mit dem Kopf eines Ibisses, wie er in dem oben bereits erwähnten „Pantheon" (Abb. 13) thront, oder eines schreitenden oder hockenden Ibisses (Abb. 14, 15 und 17). Auch die Gestalt eines Pavians ist ihm zugeeignet. Sein Hauptkultort ist Hermupolis Magna[27], bei dem heutigen Al-Aschmunein in Mittelägypten. In diesem Ortsnamen lebt der antike Name „Chemenu" fort. „Thot, Herr von Chemenu", ist seit der 5. Dynastie in Bild und Text überliefert. Sein Tempelbezirk in Hermupolis hat bauliche Reste vom Mittleren Reich bis in die Römerzeit bewahrt. Der Kult des Thot in Hermupolis nahm einen bedeutenden Aufschwung in der 26. Dynastie, in die unsere Figur des blinden Priesters mit großer Wahrscheinlichkeit zu datieren ist. Der Thotkult breitete sich auch über andere Heiligtümer aus.[28] Thot hieß nun der „Zweimalgroße" und er wurde später zum „Hermes Trismegistos". An einem See am westlichen Wüstenrande bei Tuna el-Gebel wurden lebende Ibisse gehalten. Der Thotkult wurde aber auch in andere Heiligtümer übernommen.

Seit der ägyptische Tierkult[29] mit feierlicher Bestattung heiliger Tiere, zu denen nahezu alle Arten gehörten, aufkam, wurden am Wüstenrande bei Hermupolis, bei dem schon genannten Tuna el-Gebel[30], Tierfriedhöfe angelegt, die bald zu unterirdischen Gängen mit Kult- und Versammlungsräumen und Sanktuaren erweitert wurden. Tote Ibisse, die heiligen Tiere des Thot, wurden aus ganz Ägypten – wie Herodot (um 450 v. Chr.) Buch II, 67 berichtet – nach Hermupolis gebracht. Sie wurden sorgfältig einbalsamiert, mit Leinenstreifen in kunstvollen Mustern umwickelt und in versiegelten Tongefäßen oder kleinen Särgen in den unterirdischen Galerien feierlich beigesetzt.

Wilhelm Spiegelberg hat in einem Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Phil.-hist. Klasse Jg. 1928, Abh. 3)

---

[26] P. Boylan, Thot, The Hermes of Egypt. Oxford 1922. – LÄ VI, „Thot", Sp. 497–523 (D. Kurth).

[27] LÄ II, „Hermupolis Magna", Sp. 1137–1147 (D. Kessler).

[28] LÄ VI, Sp. 501f.

[29] Th. Hopfner, Tierkult der Alten Ägypter, Wien 1923, S. 117ff. – LÄ VI, „Tierkult", Sp. 571–587 (D. Kessler). – D. Kessler, Die heiligen Tiere und der König, Teil I. Ägypten und Altes Testament Bd. 16, 1989.

[30] LÄ VI, „Tuna el-Gebel", Sp. 797–804 (D. Kessler).

einen Tonkrug der Münchener Ägyptischen Sammlung (ÄS 1383) veröffentlicht. Die Aufschrift in hieratischer Schrift lautet folgendermaßen:

„Der ehrwürdige (heilige) Ibis, den der Schreiber ... des Osiristempels (namens) Hori begraben hat, nachdem er ihn in dem Kanal Ramses I. gefunden hatte im Jahre 9 am 25. Tage des ersten Monats der Sommerzeit."

Aufgrund des Duktus der Krugaufschrift gehört diese Beisetzung der Ramessidenzeit, der 19./20. Dynastie (um 1200 v. Chr.) an.[31] Allerdings ist die Herkunft dieses Kruges aus den Ibisgalerien von Tuna el-Gebel nicht gesichert; es gab auch an anderen Orten Tierfriedhöfe mit Ibisbestattungen, zum Beispiel in Abydos und Saqqara[32], und im Serapeum bei Memphis ein „Haus des Toth" („Hermaion") und Ibisbestattungen, auf die wir noch ausführlich zurückkommen müssen.

Neben Tonkrügen dienten auch Särge und sogar stehende und hockende Ibisfiguren mit hölzernem ausgehöhltem Leib als Ibisbestattungen. Ibisfiguren befinden sich in allen größeren ägyptischen Museen der Welt. Die Sammlung des Louvre besitzt einen schönen hockenden Ibis[33] auf seiner antiken Basis aus Holz (der Sockel ist 38 cm lang, 6,5 cm hoch; der Ibis ist 47 cm lang). Schnabel, Kopf, Hals und Füße sind in der Regel aus Bronze gegossen; der mit weißem Stuck überzogene oder vergoldete Körper besteht aus Holz mit einer bronzenen Deckplatte über dem Bürzel. Eine Beterfigur hat auf der Basis des Exemplars im Louvre keinen Platz. Zahlreiche Ibisfiguren ähnlicher Größe und Ausführung wurden bei den Ausgrabungen ägyptischer Archäologen in Tuna el-Gebel[34] gefunden.

---

[31] Zu W. Spiegelberg, o. c. in SBAW 1928: D. Kessler, Die heiligen Tiere (1989) S. 291.

[32] LÄ III, „Ibis", Sp. 115–121 (A.-P. Zivie).

[33] J. Vandier, in: Rd' É VII, 1950, p. 33–35, pl. IV.

[34] S. Gabra, in: ASAÉ 39, 1939, p. 495, fig. 52. – S. Gabra – E. Drioton – P. Perdrizet – W. G. Waddel, Rapport sur les fouilles d'Hermopolis Ouest. Université Fouad Ier. Kairo 1941. – D. Kessler, in J. Boessneck (Hrgb.), Tuna el-Gebel I, Die Tiergalerien. HÄB 24, 1987. 1–36 (mit einigen Listen der gefundenen Bronzefiguren). – G. Grimm, in: MDAIK 31, 1975, 226ff. (mit bis dahin vollständiger Literatur). – Abbildungen von Ibisbronzen aus Tuna el-Gebel: Illustrated London News 1933, march 4, p. 310f.; ID. 1934, april 21, p. 598f.; ID. 1935, june 8, p. 1019ff.; ID. 1937, june 12, p. 1088f.; ID. 1938, july 2, p. 7ff.; ID. 1939, may 13, p. 838ff.

Einige kamen ins Ägyptische Museum in Kairo (Raum 19); eine weit größere Zahl wird in den Magazinen des kleinen Museums der Hermupolis nächst gelegenen Kreisstadt Mallâwi, größtenteils unveröffentlicht und unzugänglich, verwahrt. Andere Ibisfiguren aus Tuna el-Gebel gingen an das Museum der Universität Giza und nach Alexandria und einige in den Kunsthandel. Von den in Tuna el-Gebel gefundenen sind einige in den Illustrated London News, Jahrgang 1939, p. 838f. abgebildet. Das hier reproduzierte Exemplar (Abb. 14) zeigt den Ibis hockend auf einem Schrein, vor ihm, in gleicher Ausrichtung, die Götter Isis, Horus und Nephthys, und zwischen diesen, dem Ibis zugewandt, eine stehende Königs- oder Prinzenfigur mit betend erhobenen Händen. Ein sehr bescheidenes, vollständig erhaltenes Exemplar eines schreitenden Ibisses mit einem Beter davor befindet in einer Münchener Privatsammlung (Abb. 15).[35] Der Beter ist stehend wiedergegeben; er betet mit der rechten erhobenen Hand und hält im linken Arm eine Weihgabe, eine Paviansfigur, die andere Erscheinungsform des Thot. Die um den Sockel dieser kleinen Gruppe gravierte Inschrift lautet:

„Es spricht Thot, der Zweimalgroße, der Herr von Hermupolis: Ich gebe Leben und Gesundheit, eine lange Lebenszeit und ein schönes, hohes Alter dem Padi-Hor-pechred, Sohn des Schu (?), geboren von der Heri-ib-Bastet."

An der Herkunft aus Hermupolis ist nicht zu zweifeln. Eine Beterfigur gleicher Haltung, jedoch in feinerem Guß in der Münchener Sammlung (Abb. 16), stammt von einer gleichartigen Gruppe.[36]

Kniende Beter vor Ibisfiguren sind beim heutigen Stand der Veröffentlichung – insbesondere der Funde von Tuna el-Gebel – selten.[37] Hermupolis war vermutlich der älteste, aber – wie schon erwähnt – nicht der einzige Ort, an dem Thot als Ibis verehrt, die ihm geheiligten Ibisse an einem See gehalten und nach ihrem Tode als Mumien feierlich beigesetzt wurden. Einer der bedeutendsten heiligen Orte war das Serapeum bei Memphis auf dem westlichen Wüstenrande[38],

---

[35] H. W. Müller, in: ZÄS 94, II, Teil, 1967, 125–128, Taf. VI, 3–5.

[36] Ibid. Taf. VI, 1 (ÄS 4837).

[37] Zu Bedeutung und Anlaß der Stiftungen: D. Kessler, o. c. Anm. 29 S. 147f. „Die Bronzen gehörten zum Zyklus der Wiederbelebung ... des Herrschers". S. auch LÄ VI, „Votivgaben", Sp. 1977–1081 (H. Brunner).

[38] LÄ V, „Serapeum", Sp. 868–870 (J. Vercoutter).

wo seit dem Neuen Reich unter Amenophis III. (um 1400 v. Chr.) die heiligen Apisstiere des Gottes Ptah begraben wurden, und wo der Ausgräber, Auguste Mariette, auch Ibisfiguren fand. In diesem „Haus des Apis", dem Serapeum, wird in einer Papyrushandschrift „Die Mauer des Thot, Herrn von Hermupolis, am Tor der südlichen Umfassungsmauer des Hauses des Osiris-Apis"[39] erwähnt.

Die Existenz dieses „Hauses des Thot" läßt sich – aufgrund einer Steleninschrift bis in die Zeit des Königs Bocchoris[40] (718–712 v. Chr.) zurückverfolgen. Eine Stele aus dem Serapeum[41] (Nr. 24) nennt einen „Thotpriester", der im 3. Regierungsjahr Psammetichs II. (592 v. Chr.) amtierte. Am Ufer des dem Serapeum nahe gelegenen Sees, beim heutigen Dorfe Abusir, wurden die lebenden Ibisse gehegt, und hier befand sich die „Geburtskapelle des Ibis-Thot" mit einem Kultbild eines schreitenden Ibisses.[42]

Aus dem von der oben erwähnten „Mauer des Thot" umgebenen Bezirk, den Mariette 1850–1851 ausgrub, dürfte auch die Gruppe eines Ibisses mit einem knienden Beter davor auf antiker hölzerner Basis im Brooklyn Museum, New York (Abb. 17) stammen.[43] Ibis und Beter sind von ungewöhnlich qualitätvoller Ausführung; der Ibis ist in Teilen aus Bronze gegossen. Der Orant kniet auf einer eignen, der Figur angegossenen Basis, und er ist mit einem Rückenpfeiler zur Aufnahme einer Weihinschrift versehen. Erstaunlicherweise lautet die Inschrift: „Osiris-Apis gebe Leben dem Udja-nefheri, Sohn des Pa-di-Sopdet".

Zunächst läßt die Verbindung einer Ibisfigur mit einer solchen an Apis gerichteten Inschrift des zu ihr Betenden an einen modernen Täuschungsversuch, an die Einfügung einer nichtzugehörigen Beterfigur, anstelle einer dem Originalfund Fehlenden, vermuten. Aber die Gruppe in Brooklyn befindet sich offensichtlich in ihrem Originalzustand, und sie bezeugt mit der Inschrift eindeutig ihren Fundort

---

[39] D. Kessler, Die heiligen Tiere und der König I, 1989, S. 124.

[40] ID. S. 114.

[41] ID. S. 114.

[42] ID. S. 115.

[43] Inv. No 57.165.8, Charles Edwin Wilbours Fund. – L der Basis 20,8 cm. Dem Curator des Brooklyn Museums James F. Romano bin ich für die Aufnahmen (Abb. 17, a und b) und für die Genehmigung der Veröffentlichung dieses bisher unpublizierten Stückes zu herzlichem Dank verpflichtet.

im Bereich des Serapeums von Memphis. D. Kessler erwähnt in seinem soeben erschienenen Band I „Die heiligen Tiere und der König" (1989), Seite 145 unter 3) unter den von Mariette ausgegrabenen Ibisfiguren: „Bronzen der schreitenden Ibisse nennen meist Thot; eine Ausnahme stellt ... Louvre E 2411 ... dar": die Inschrift wendet sich hier mit der Bitte um Wiederbelebung an Horus von Buto und die Göttin Wadjet, und Kessler bemerkt dazu: „Wir brauchen keine Vertauschung von Statue und Basis anzunehmen ... Der Ibis steht in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Horus".

Das Verhältnis des Ibisses der Gruppe in Brooklyn zu Osiris-Apis könnte in der räumlich-nachbarlichen Verbindung von Ibieion und Apieion ihren Ursprung haben.

Zur Datierung der Gruppe in Brooklyn (Abb. 17) ist die künstlerische Ausführung des Ibisses und des Oranten in Betracht zu ziehen. An der Brust und den Schultern des Beters ist sogar der breite Perlenhalskragen in sorgfältiger Punzierung wiedergegeben. Sein Name, Udja-nef-heri, fehlt in H. Ranke's Namenwörterbuch (1935);[44] von den Serapeumsstelen[45] ist ein Verzeichnis aller auf ihnen vorkommenden Personennamen noch nicht erschienen. Aber der Name des Vaters des Oranten, Pa-di-Sopdet[46], ist durch Weihung einer Stelle ins Serapeum (Nr. 63)[47], die im Katalog in die „22. Dynastie (?)" (946–720 v. Chr.) datiert ist, bezeugt. Unter den drei weiteren, auf dieser Stele erwähnten Personen ist Udja-nef-heri nicht genannt. Die Gruppe im Brooklyn Museum (Abb. 17) dürfte nach Stil und Namensnennung der Zeit um 700 oder der frühen 26. Dynastie (um 650 v. Chr.) zuzuweisen sein. Die hohe künstlerische Qualität dieser Gruppe, die auch die sehr andersartige Figur des blinden Priesters (Abb. 1) auszeichnet, könnte eine gemeinsame Herkunft aus den Bronzewerkstätten von Memphis – wenn auch aus verschiedenen Zeiten – stützen.

Auch die kniende Priesterfigur (Abb. 5) verlangt für das Hersagen des „Fingerzählreims", der auf sein Leiden, seine Blindheit anspielt,

---

[44] H. Ranke, Die Ägyptischen Personennamen I und II.

[45] M. Malinine – G. Posener – J. Vercoutter, Catalogue des Stèles du Sérapéum de Memphis I und Tafelband, 1968.

[46] O. c. No 63.

[47] IBID.

die Gegenwart eines Gottes, der für dieses Leiden als Helfer zuständig ist. Der einzige in Frage kommende Gott ist aufgrund dieses Fingerzählreims Thot von Hermopolis, der Heiler des Horusauges.

Die Sargtexte, die diesen Reim überliefert haben, wurden in Unterägypten, von den Theologen in Helipolis und Herakleopolis während der 9./10. Dynastie (um 2100 v. Chr.) redigiert.[48] Aber auch die Priesterschaft von Hermupolis und die mächtigen Gaufürsten Mittelägyptens, insbesondere von el-Bersche, die häufig mit „Thot" gebildete Personennamen tragen und sich in den Inschriften ihrer Felsgräber als „Priester des Thot" bezeichnen, haben wahrscheinlich ihre eigenen hermopolitanischen religiösen Vorstellungen in die Abfassung der Sargtexte eingebracht.[49] Die Einflüsse von Hermupolis kommen deutlich in der Erhöhung des Thot, der in den Sargtexten „Der, der über den Göttern ist" und „Der Allherr" genannt wird (CT VI, 325j und 164h), zum Ausdruck. Dank dieser Macht und den Fähigkeiten, über die Thot verfügt und die er als Heiler des Horusauges bewiesen hat, ist er der Gott, an den sich der blinde Priester in seiner Not wendet.

Aufgrund der Funde von Ibisfiguren aus dem Serapeum, zu denen auch die hervorragende Gruppe im Brooklyn Museum (Abb. 17) gehören dürfte, kann Hermupolis nicht allein als Herkunftsstätte für die Figur des blinden Priesters (Abb. 1) angenommen werden. Auch im Serapeum von Memphis waren die Voraussetzungen für die Haltung und Bestattung der Ibisse ähnlich denen von Hermupolis. Der Kult des Thot geht in Memphis spätestens auf die Ramessidenzeit[50] zurück. Auch die außergewöhnliche Qualität der Priesterfigur spricht eher für eine Herstellung in den Gußwerkstätten der alten Hauptstadt Memphis, des Zentrums der Künste, als in Hermupolis.

Unter Zuhilfenahme der schönen Gruppe im Brooklyn Museum (Abb. 17) läßt sich eine Vorstellung gewinnen, wie etwa die Gruppe mit dem blinden Priester gestaltet war. Da unserem Priester eine angegossene eigne Basis und der Rückenpfeiler der Beterfigur in der Brooklyngruppe fehlen, ist anzunehmen, daß eine gemeinsame Basis

---

[48] LÄ V, „Sargtexte" Sp. 469.

[49] P. Boylan, Thot, The Hermes of Egypt, p. 151.

[50] LÄ IV, „Memphis", Sp. 32 (C. M. Zivie).

aus Metall den Priester mit dem Ibis verband. Die Weihinschrift war vermutlich rund um die Außenflächen dieser Basis eingraviert.

Es bleibt nun noch ein Problem: die Überlieferung des Fingerzählreims aus den Sargtexten über anderthalb Jahrtausende, von seiner Abfassung bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. Inzwischen sind in Tuna el-Gebel Inschriften auf Tiersärgen, scheintürähnlichen Grabsteinen und auf den Wänden der Tiergalerien gefunden worden, die das Weiterleben alter Verklärungstexte, umgearbeiteter Auszüge aus der älteren Totenliteratur, die bis auf die Pyramidentexte zurückführen, bezeugen.[51] Bis weit über das 7. Jahrhundert v. Chr. hinaus haben sie sich erhalten. In den Tempelarchiven der alten Hauptstadt Memphis dürften sie in weitem Umfange verfügbar gewesen sein.

---

[51] D. Kessler, Die heiligen Tiere und der König I, S. 210 (Nut-Spruch).

Schlußbetrachtung

Der angeblich aus dem Faiyûm stammende Metallfigurenfund

Mit dem Deutungsversuch der Figur des blinden Priesters ist zugleich versucht worden, die Herkunft dieser außergewöhnlichen Metallfigur zu klären. Entgegen der Angabe des Händlers, die Priesterfigur sei mit weiteren bedeutenden Metallfiguren im Faiyûm gefunden worden, haben wir eine Herkunft aus dem Bereich von Hermupolis Magna, aus Tuna el-Gebel oder aus einer der Kultstätten des Thot im Serapeum von Memphis wahrscheinlich zu machen versucht. In dieser Schlußbetrachtung soll daher kritisch auf die Stücke, die angeblich zu diesem „Gesamtfund" gehören – soweit sie publiziert worden sind – eingegangen werden.

Die einzige bisherige Nachricht über diesen Gesamtkomplex – jedoch ohne Bezugnahme auf das Faiyûm – findet sich in der von W. K. Simpson um Zusätze vermehrten Neuauflage von W. St. Smith, The Art and Architecture of Ancient Egypt, Harmondsworth 1983, p. 183.[52] Dort heißt es, daß in einer New Yorker Privatsammlung von Bronzestatuen aus der Zeit Amenemhet's III. sich drei Königsstatuen befänden; die eine sei abgebildet in D. Wildung, Sesostris und Amenemhet, München 1984, S. 209 Abb. 184. Die in der Münchener Ägyptischen Sammlung ausgestellte Königsfigur[53] aus 98%-igem Kupfer wird von Simpson nicht genannt. Simpson fährt fort mit der Erwähnung von vier oder fünf Statuetten von Beamten, die den langen, bis zu den Knöcheln reichenden Schurz tragen, darunter die Statuette aus diesem Fund im Louvre (Abb. 18a–c), und schließlich nennt er das Krokodil in der Münchener Sammlung (ÄS 6080), unsere (Abb. 19a–b), „although it has been suggested, that the Crocodile belongs to a much later period".[54]

---

[52] Für Hinweis und Ablichtung der betreffenden Seiten bin ich Herrn Dr. Detlef Franke, Heidelberg, zu Dank verpflichtet.

[53] München, Ausstell. Nr. 44. – Analyse nach den im Ausstellungsraum des Museums zu der Figur gemachten Angaben.

[54] v. H. W. Müller, „Der Waffenfund von Balâṭa-Sichem" und „Die Sichelschwerter", Abh. der BAW, Philos.-Hist. Klasse N. F., Heft 97, 1987, S. 41f.

Von diesen „Bronzefiguren" liegen bisher die folgenden Materialangaben vor: Für die von D. Wildung, Sesostris und Amenemhet S. 209 abgebildete Königsfigur in New York die Angabe „Bronze", obwohl der Guß eher das Aussehen von Kupfer hat. Erhärtet wird diese Annahme durch die Analyse der Münchener Königsfigur, die der New Yorker im Stil sehr ähnlich ist, für die 98%-iges Kupfer angegeben ist. Die Männerfigur im langen Schurz im Louvre (E 27153, Abb. 18a–c) besteht aus Bronze mit 5% Zinn. Das Material des Krokodils (München ÄS 6080, Abb. 19a/b) ist kurz „Bleibronze" genannt.

Wir beschränken uns hier auf die zwei hinreichend veröffentlichten Metallwerke, die diesem angeblichen Funde aus dem Faiyûm zugeschrieben werden. Das erste stellt einen stehenden beleibten alten Mann mit kahlgeschorenem Kopf dar (Abb. 18a–c). Die Figur ist einschließlich des angegossenen Sockels 28,3 cm hoch und ist aus Bronze mit 5%-igem Zinngehalt als Hohlguß hergestellt. Sie befindet sich in der Ägyptischen Abteilung des Louvre. In der Veröffentlichung[55] von 1987 ist sie in die „13. Dynastie" (1785–1650 v. Chr.) datiert worden. Der Körperbau ist behäbig, das Gesicht knochig, und es erscheint „realistisch" mit den abstehenden Ohren und mit dem herausfordernden Blick seiner in Silberfassungen eingelegten Augen. Die lange, bis zu den Knöcheln reichende und unter der Brust geknotete Schurztracht kennzeichnet den Dargestellten als eine hochgestellte Amtsperson, möglicherweise als einen Wesir. Die Ausführung dieser Figur, die fast doppelt so groß ist wie die Figur des knienden Priesters, spricht wegen mancher Unbeholfenheiten, wie zum Beispiel der nachträglichen Anfügung der Arme an den fertigen Guß, für ein frühes Experimentieren mit einer Technik, die wahrscheinlich erst mit der Zuwanderung semitistischer Stämme und Handwerker während der 13. Dynastie ins Niltal gebracht wurde, wo sie bis dahin unbekannt war. Diese Figur scheint – ähnlich den in der 12. Dynastie beliebten Holzplastiken ungefähr gleichen Formats – aus einem Grabe zu stammen.

Bei dem zweiten Stück handelt es sich um ein außergewöhnliches Meisterwerk der Metallkunst: um ein Krokodil von 21 cm Länge mit

[55] E. Delange, Catalogue des Statues Égyptiennes du Moyen Empire, 2060–1560 avant J.-C. Édition de la Réunion des Musées Nationaux. Paris 1987, p. 211–213 mit Abbn. (Louvre E. 27153).

üppiger Tauschierung aus dickem Electrumdraht, die den gepanzerten Körper vollendet wiedergibt (Abb. 19a). Die zwischen der goldenen Zeichnung verbleibenden Körperflächen sind mit einem Überzug von Niello von 1,5 mm Dicke schwarz gefärbt. Diese Krokodilfigur wurde für die Münchener Sammlung erworben (ÄS 6080).[56] In den bisher erschienenen Vorberichten ist dieses Meisterwerk „um 1850 v. Chr." datiert. Zum Material „Bleibronze"[57] wird bemerkt, daß sie charakteristisch sei für die Zeit um 1400 v. Chr., was meines Wissens nicht zu belegen ist. Niello sei nach heutigem Stande unseres Wissens erstmals unter König Ahmose (um 1550 v. Chr.) bezeugt,[58] und – wie hinzugefügt werden müßte – an einem Dolch fremder Herkunft.

Zur Technik des Niellierens ist richtigzustellen, daß diese zuerst um 1800 v. Chr. unter den Funden aus den Königsgräbern von Byblos und an einem Sichelschwert aus dem palästinensischen Sichem[59] – vermutlich byblitischer Fertigung – bekannt ist. Das Niellieren ist wahrscheinlich in den byblitischen Werkstätten erfunden worden. In Ägypten ist Niello erst im 9./8. Jahrhundert v. Chr. in ausgiebiger Verwendung bezeugt.[60]

Aber noch ein anderes Indiz spricht für eine Herstellung des Krokodils in der Spätzeit. D. Wildung beschreibt[61] eine Vorrichtung, die sich an der Unterseite in dem hohl gegossenen Körper befindet (Abb. 19b):

„In der Höhlung der Körperunterseite waren durch querstehende, den Körper hinter den Beinpaaren durchstoßende, außen abgeschliffene runde Bolzen zwei Bronze-

---

[56] D. Wildung, in: MJbK, 3. Folge, Bd. XXX, 1979, S. 202f.: „Hohlguß, Länge 22,4 cm". – S. Schoske – D. Wildung, Ägyptische Kunst in München, München o. J., S. 38 Nr. 24 (mit Farbabb.).

[57] Eine Metallanalyse der Krokodilsfigur ist m. W. bisher nicht veröffentlicht. – „Bleibronzen" mit 20–28%igem Bleigehalt sind unter J. Riederer's Analysen (o. c. Anm. 13) im Absatz VI unter Nr. 443–511 abgedruckt. Es sind im wesentlichen „Bleibronzen" der ägyptischen Spätzeit, des Ersten Jahrtausends v. Chr. Beispiele, die älter sind, kann ich in dieser Aufstellung nicht finden.

[58] Der Dolch aus dem Sarg der Königin Ahhotep: Cl. Vandersleyen, o. c. Anm. 8, Abb. 378c, Text S. 378.

[59] H. W. Müller, „Der Waffenfund von Balâṭa – Sichem" und „Die Sichelschwerter". Abhandl. der BAW, Phil.-Hist. Klasse N. F., Heft 97, 1987, S. 41f.

[60] Fr. W. Frh. v. Bissing, in: NGWG, Fachgruppe Altertumswiss., N. F. Bd. III, Nr. 4, S. 100–114.

[61] O. c. Anm. 56, S. 203.

zapfen befestigt (der hintere ist erhalten), mit denen das Krokodil auf einem Sockel oder Naos befestigt war."

Eine solche Konstruktion, die nur der Befestigung „auf einem Sokkel oder Naos" dienen sollte, ist ungewöhnlich und in dieser Form unverständlich. Die zwei Bolzen haben offenbar die Funktion gehabt, die Figur in ihrer Längsrichtung auf und ab zu bewegen. Das so reich mit Electrum und Niello ausgeführte Krokodil ist als das im Tempel verehrte Kultbild zu betrachten. Im Tempel und bei Festzügen hat dieses Kultbild mit seinem Mechanismus durch Heben und Senken des Körpers wahrscheinlich Orakel erteilt.

Orakel in Angelegenheiten der Thronfolge und hoher politischer Entscheidungen sind in Ägypten erstmals unter Königin Hatschepsut (um 1480 v. Chr.) überliefert. In den folgenden Jahrhunderten nehmen sie ständig zu und entscheiden schließlich auch persönliche Streitfragen der Bevölkerung.[62] Die Krokodilsfigur kann also aus mehreren Gründen nur der ägyptischen Spätzeit (9./8. Jahrhundert v. Chr.) zugewiesen werden. Die Ausführung der Tauschierung in niellierter Grundfläche kommt der des Menits (Gegengewicht einer Halskette) im Berliner Ägyptischen Museum (Inv. Nr. 23733; W. Kaiser, Ägyptisches Museum Berlin, Preußischer Kulturbesitz, 1967, Nr. 814 „22. Dynastie, um 870 v. Chr.")[63] nahe. Auch die „lebensnahe Gestaltung göttlich-tierischer Wesen" ist der ägyptischen Spätzeit eigen; das bezeugen Bronzefiguren, zum Beispiel von Katzen, einige mit Goldtauschierung, jedoch ohne die Verwendung von Niello.

Fassen wir das Ergebnis dieser Schlußbetrachtung zusammen: Mit der eingangs erwähnten, im Vollguß aus Kupfer hergestellten Königsstatue in der Münchener Sammlung (Nr. 44) im Stil des ausgehenden Mittleren Reiches (Amenemhet III. [?] oder ein Nachfolger [?]), für die eine Herkunft aus dem Faiyûm mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, läßt sich die stehende Männerfigur im Louvre (Abb. 18a–c), ein Hohlguß aus Bronze, zeitlich durchaus verbinden.

Die Herkunft des Krokodils (Abb. 18a/b) aus seiner Hauptkultstätte Schedet (Krokodilopolis im Faiyûm) kann kaum bezweifelt werden, wenngleich diese aus „Bleibronze" hohlgegossene Figur

---

[62] LÄ IV, „Orakel", Sp. 600–606 (L. Kakosy).

[63] Fr. W. Frh. v. Bissing, o. c. Anm. 60.

aufgrund der erst viel später bezeugten Technik des Niellierens und seines Mechanismus nicht dem Mittleren Reich, sondern erst einer wesentlich späteren Epoche, dem 9./8. Jahrhundert v. Chr. angehören kann.

Ein Augenzeuge, der den „Figurenfund" im Faiyum in situ sah, hat bestätigt, daß das Krokodil nicht dabei war. Der Verkäufer habe es der Fundliste hinzugefügt, um es „interessanter" zu machen. Diese Mitteilung verdanke ich einem Kollegen, der mit dem Augenzeugen gesprochen hat. Hinzuzufügen ist, daß das Krokodil zunächst mit dicker Patina überkrustet war, und daß erst nach Entfernung dieser Schicht die Goldtauschierung und Niellierung erschien.

Die kniende Priesterfigur (Abb. 1) hat hinsichtlich ihres Stils und ihrer Funktion als Weihgabe, die als Ergänzung einer Gottheit, des Thot in Ibisgestalt, bedarf, mit den oben genannten Metallwerken nichts gemein. Wenn der kniende blinde Priester nachweisbar vom gleichen Fundort stammte, könnte der Gesamtfund nur als eine antike „Altmetallsammlung", die zum Einschmelzen bestimmt war (vergl. den Waffenfund von Sichem[64]), angesehen werden. Mehr Wahrscheinlichkeit hat jedoch die Annahme für sich, daß auch die Priesterfigur dem sensationellen Statuenfund aus dem Faiyum als ein isolierter Einzelfund ganz anderer Herkunft nachträglich hinzugefügt wurde.

---

[64] H. W. Müller, o. c. Anm. 59.

Abkürzungen in den Literaturangaben

ABAW	Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Abhandlungen
ÄgFo	Ägyptologische Forschungen, Glückstadt-Hamburg-New York
ASAÉ	Annales du Service des Antiquités Égyptiennes
HÄB	Hildesheimer Ägyptologische Beiträge
JEA	Journal of Egyptian Archaeology
LÄ	Lexikon der Ägyptologie I–VI, Wiesbaden 1975–1986
MÄS	Münchner Ägyptologische Studien
MDAIK	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo
MJbK	Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst
NGWG	Nachrichten der Göttinger Wissenschaftlichen Gesellschaft
OMRO	Oudheidkundige Mededeelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden
Rd'É	Revue d'Égyptologie
SBAW	Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse
ZÄS	Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Abbildungsverzeichnis

1 Priesterfigur, Kupfer-Hohlguß. Privatsammlung. Foto E. Thiem.
2 Priesterfigur. Foto E. Thiem.
3 Kopf der Statue des Djed-Iset-iuf-anch. Kairo, Ägypt. Museum. Repro nach Cl. Vandersleyen (Hrgb.), Ägypten. Propyläen-Kgsch. 15, Abb. 215.
4 Priesterfigur. Foto E. Thiem.
5 Priesterfigur. Foto E. Thiem.
6 Priesterfigur. Foto E. Thiem.
7 Priesterfigur. Foto E. Thiem.
8 Priesterfigur. Foto E. Thiem.
9 Priesterfigur. Röntgenaufnahme der Vorderseite. Foto des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz.
10 Priesterfigur. Röntgenaufnahme der Seite. Foto des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz
11 Priesterfigur. Röntgenaufnahme der Oberschenkel und Kniee. Foto des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz.
12 a–b Bronzefigur eines Beters. München ÄS 6039. Foto der Staatl. Sammlung Ägyptischer Kunst.
13 Bronzegruppe des thronenden Gottes Thot inmitten des Pantheons. Kassel, Antikensammlung. Repro nach ZÄS 76, 1940, Taf. VI, b.
14 Bronzegruppe des Thot als Ibis mit anbetendem König zwischen Göttern. Aus Tuna el-Gebel. Repro nach ILN 1939, may 13, p. 838.
15 Bronzegruppe eines stehenden Beters vor schreitender Ibisfigur. München, Privatsammlung. Repro nach ZÄS 94, 2, 1967, Taf. VI, 3.
16 Bronzefigur eines stehend Betenden mit Pavian im Arm. München ÄS 4837. Foto Staatl. Sammlung Ägyptischer Kunst.
17a–b Kniend Betender und hockender Ibis auf antiker hölzerner Basis. New York, Brooklyn Museum No 57.165.8. Charles Edwin Wilbours Fund. – Courtesy of the Brooklyn Museum.
18a–c Bronzefigur eines beleibten Mannes, Kopfdetail und Röntgenaufnahme. Paris, Louvre E 27153. Repro nach E. Delange, Catalogue des Statuettes Égyptiennes du Moyen Empire, Paris 1987, p. 211–213.
19a–b Krokodil, „Bleibronze“ mit Tauschierung aus Electrum und Niellierung. München ÄS 6080. 19a: Foto E. Thiem, 19b: Foto Staatl. Sammlung Ägyptischer Kunst.

Tafeln

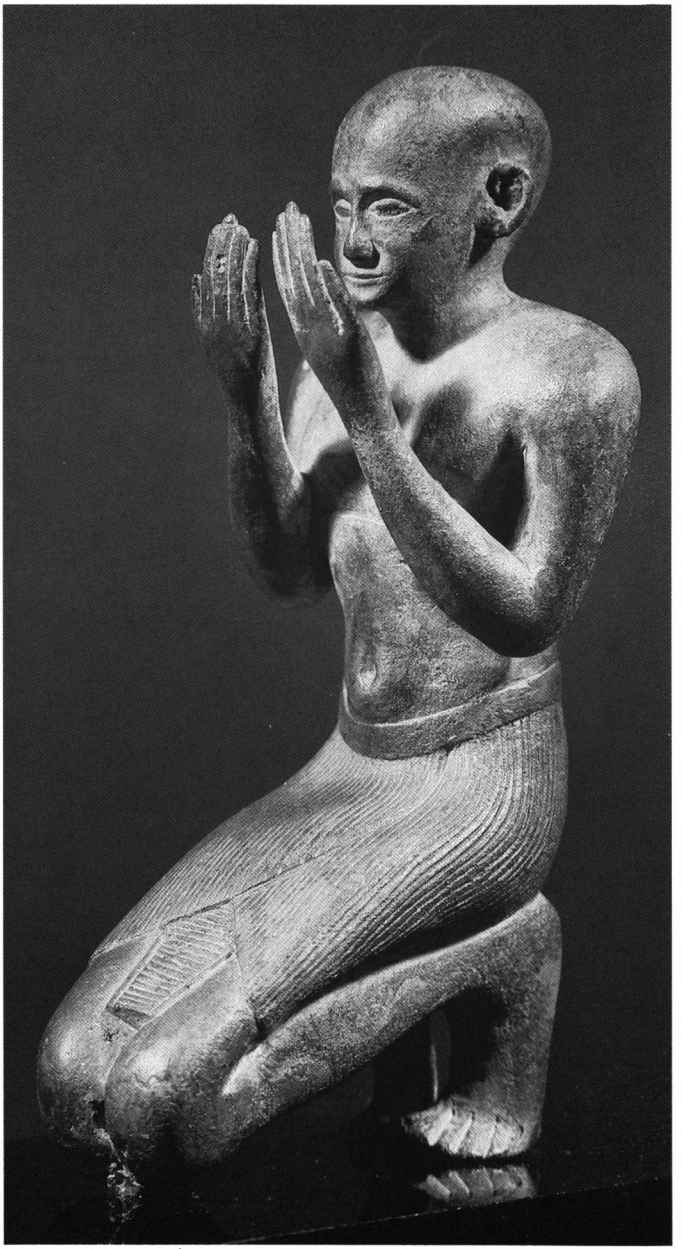


Abb. 1. Priesterfigur, Kupfer-Hohlguß.
Privatsammlung (Foto E. Thiem)

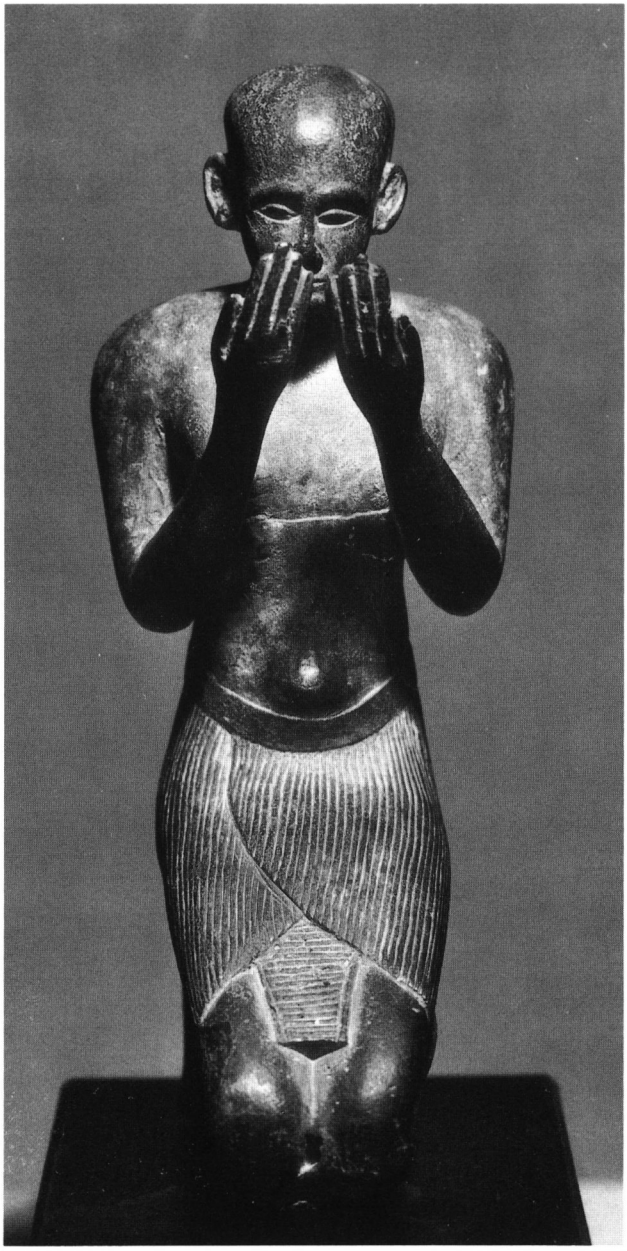


Abb. 2. Priesterfigur (Foto E. Thiem)

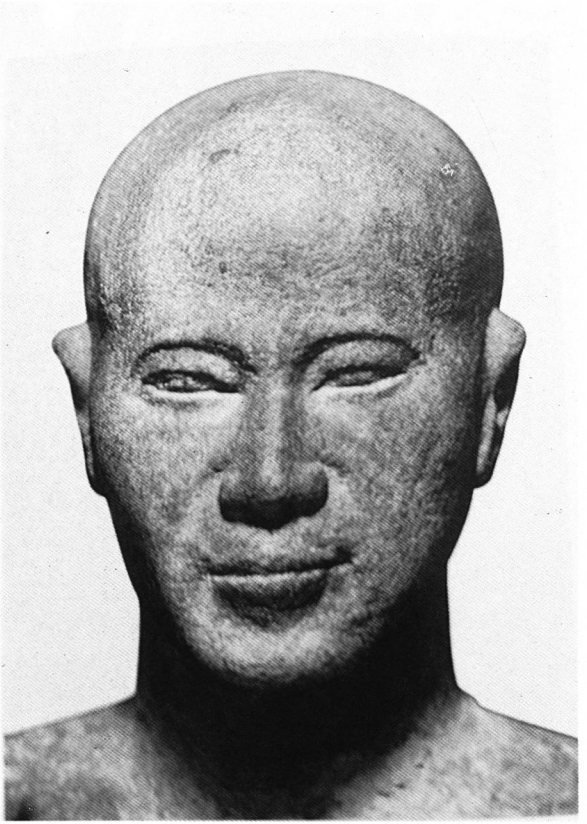


Abb. 3 Kopf der Statue des Djed-Iset-iuf-anch. Kairo, Ägypt. Museum. (Repro nach Cl. Vandersleyen (Hrgb.) Ägypten, Prop. Kgesch. 15, Abb. 215)

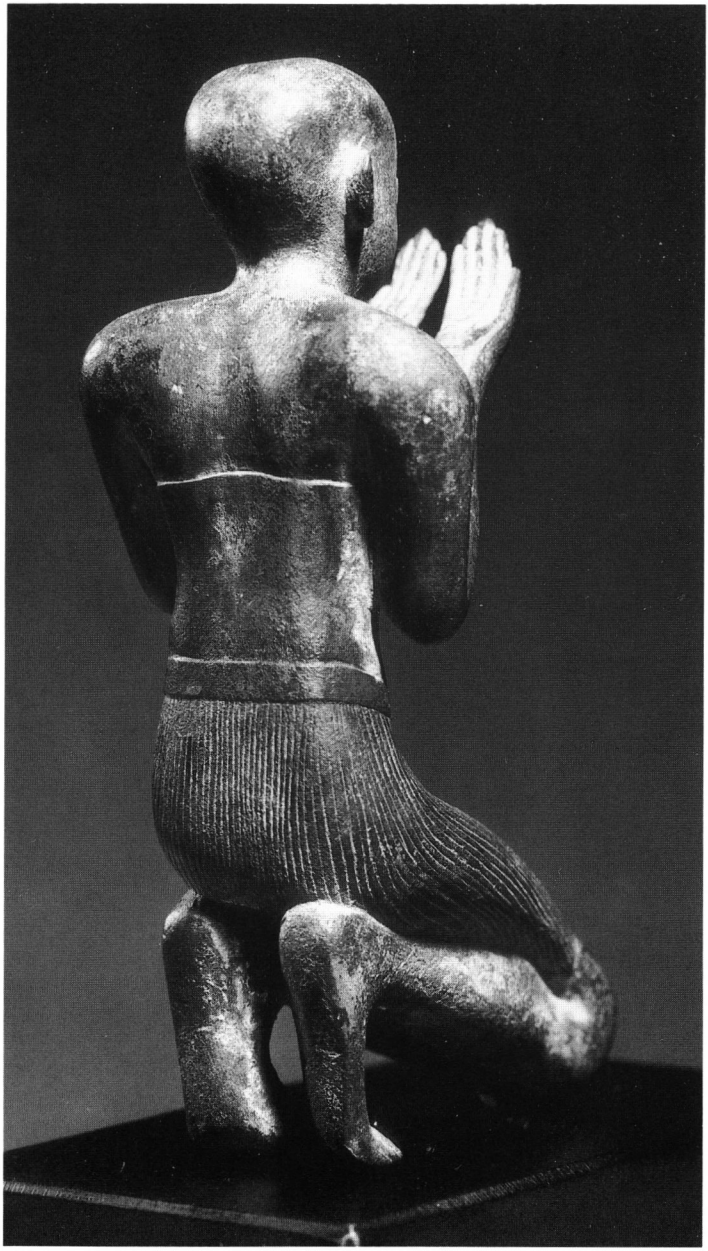


Abb. 4. Priesterfigur (Foto E. Thiem)

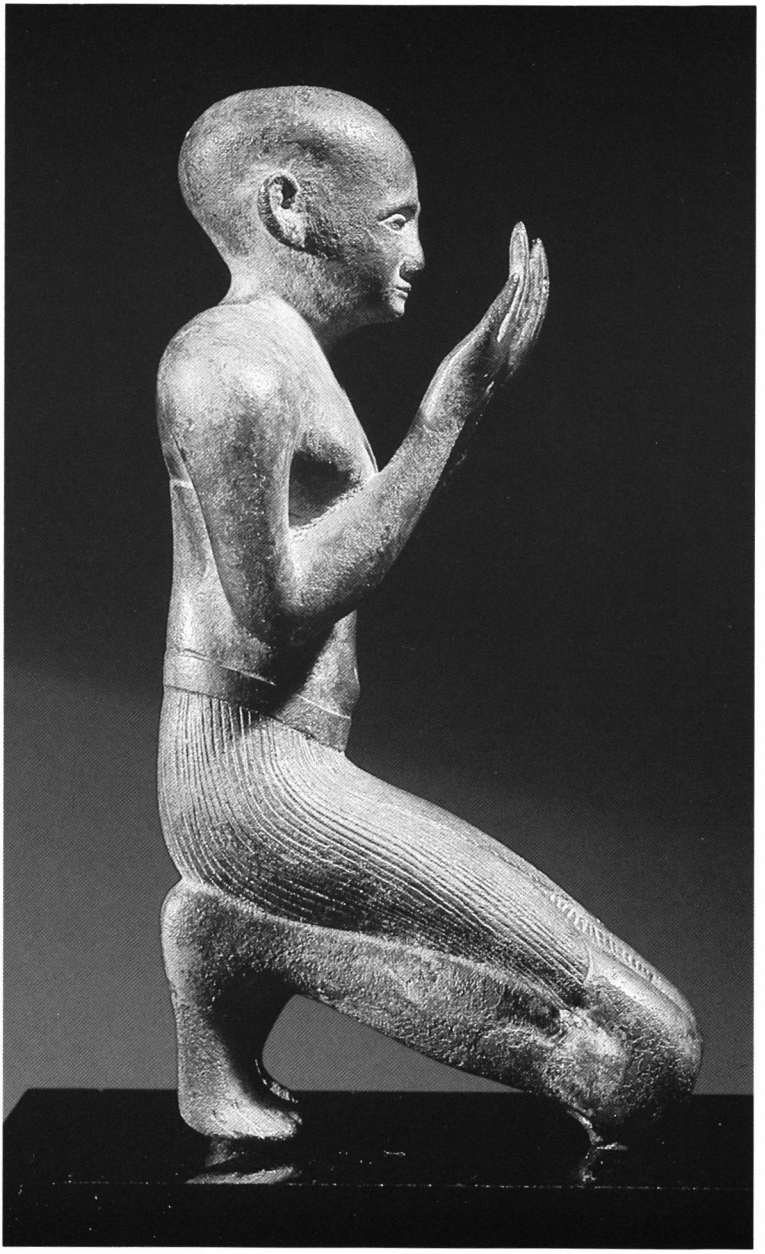


Abb. 5. Priesterfigur (Foto E. Thiem)

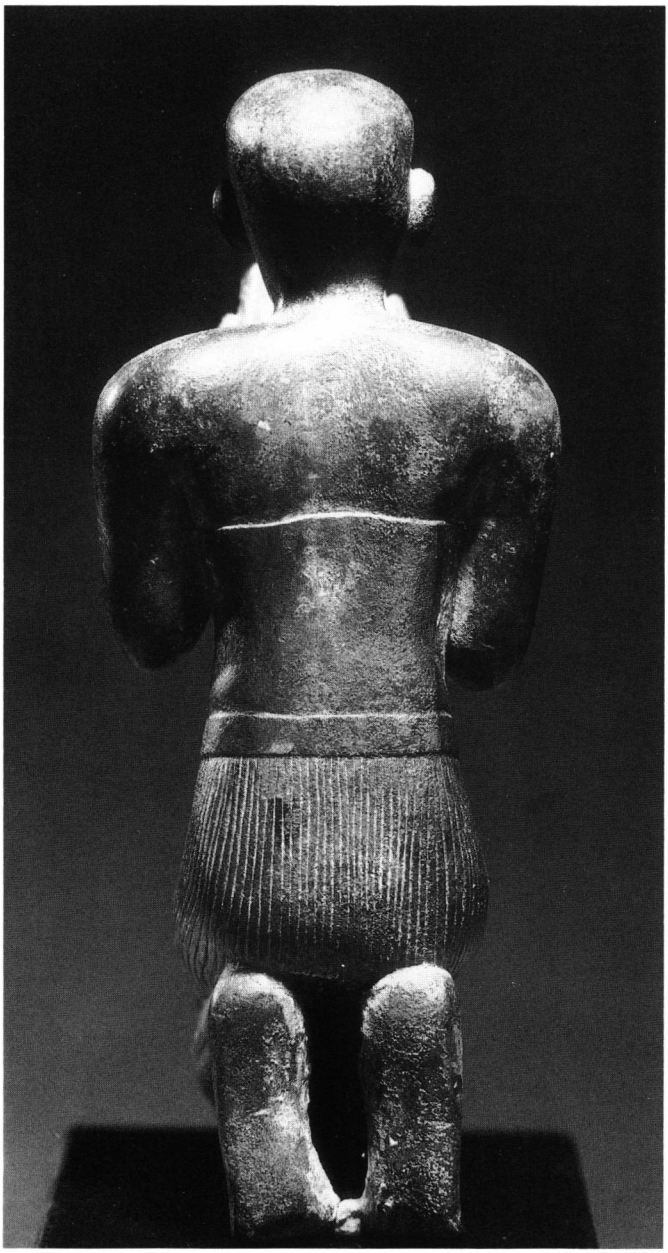


Abb. 6. Priesterfigur (Foto E. Thiem)

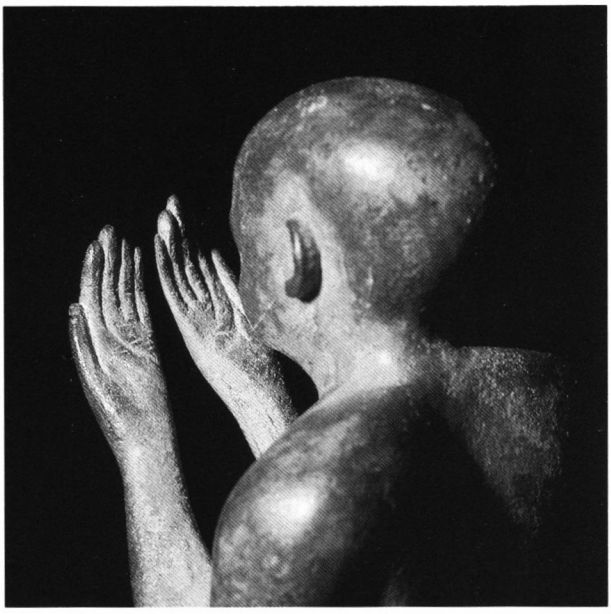


Abb. 7. Priesterfigur (Foto E. Thiem)

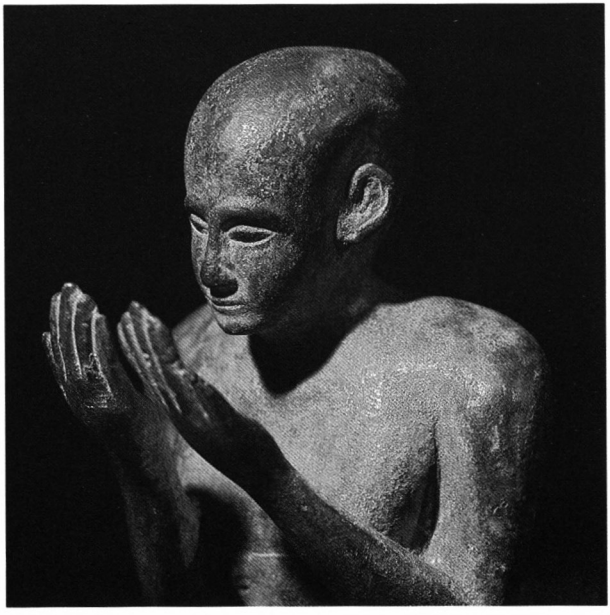


Abb. 8. Priesterfigur (Foto E. Thiem)

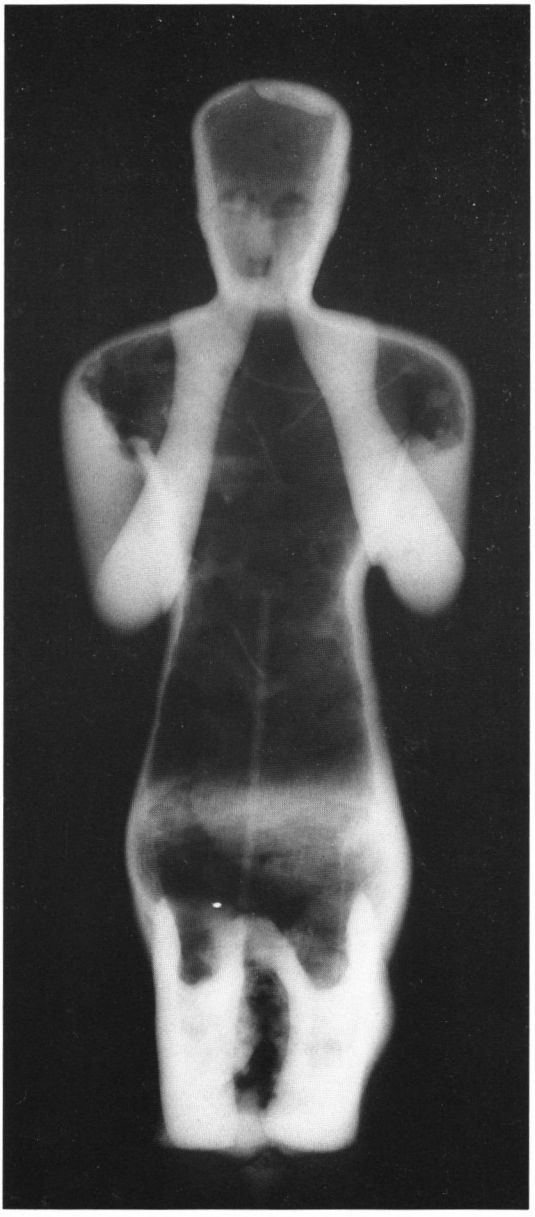


Abb. 9. Röntgenaufnahme der Priesterfigur, Vorderansicht. (Foto des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz)

Abb. 10. Röntgenaufnahme der Priesterfigur, Seitenansicht. (Foto des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz)

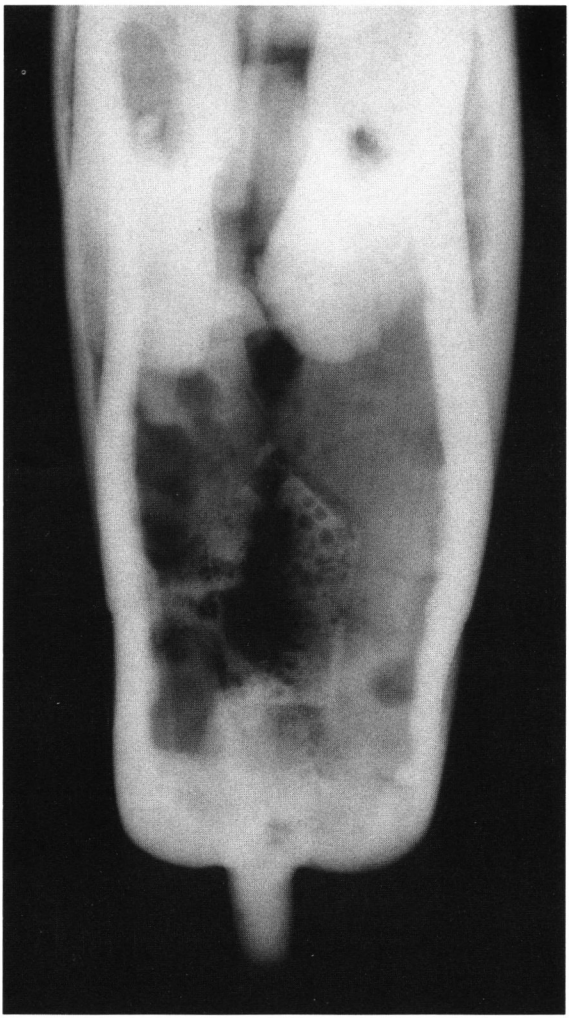


Abb. 11. Priesterfigur. Röntgenaufnahme der Oberschenkel und Kniee. (Foto des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz)

a b

Abb. 12a–b. Bronzefigur eines Beters. München ÄS 6039. (Foto der Staatl. Sammlung Ägyptischer Kunst)

Abb. 13. Bronzegruppe des thronenden Gottes Thot inmitten des Pantheons. (Repro nach ZÄS 76, 1940, Taf. VI, b)

Abb. 14. Bronzegruppe: Gott Thot als hockender Ibis und ein ihn anbetender Prinz zwischen Göttern. Aus Tuna el-Gebel. (Repro nach ILN 1939, may 1 p. 838)

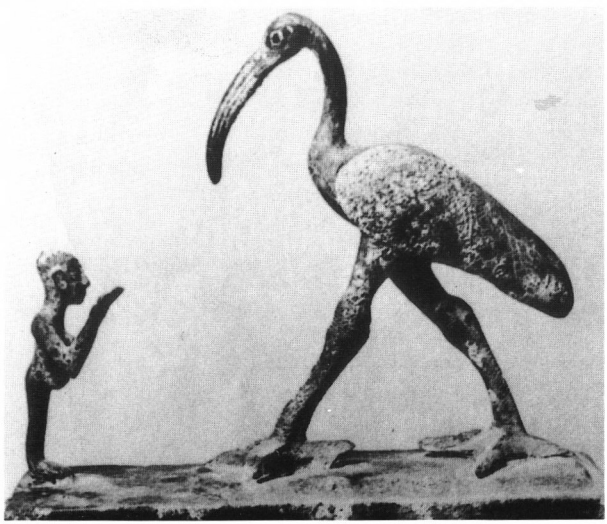


Abb. 15. Bronzegruppe: Beter vor dem ibisgestaltigen Thot. (Repro nach ZÄS 94,2, 1967, Taf. VI, 3)

Abb. 17a. Bronzegruppe: Beter vor Ibis. Brooklyn Museum, Charles Edwin Wilbours Fund. (Courtesy of the Brooklyn Museum)

Abb. 16. Betender, mit Pavian im Arm, Bronze. München ÄS 4837. (Foto der Staatl. Sammlung Ägyptische Kunst)

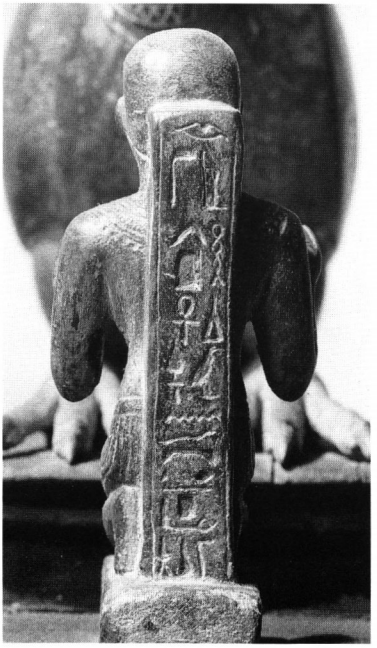
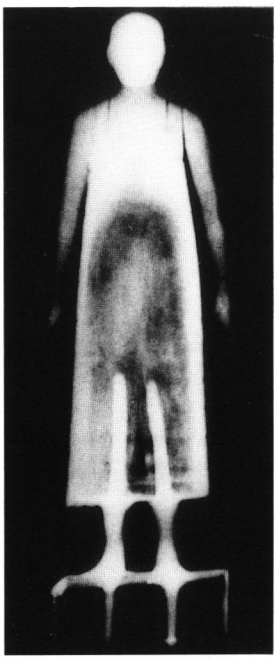


Abb. 17b. Rückenpfeilerinschrift des Beters Abb. 17a

a

b



c

Abb. 18a–c. Bronzefigur eines beleibten stehenden Mannes. Paris, Louvre 27153. (Repro nach E. Delange, Catalogue des Statuettes Égyptiennes du Moyen Empire, Paris 1987, p. 211–213)

Abb. 19a. Krokodil, Bronze? Mit Electrumtauschierung und Niellierung. München ÄS 6080 (Foto E. Thiem)

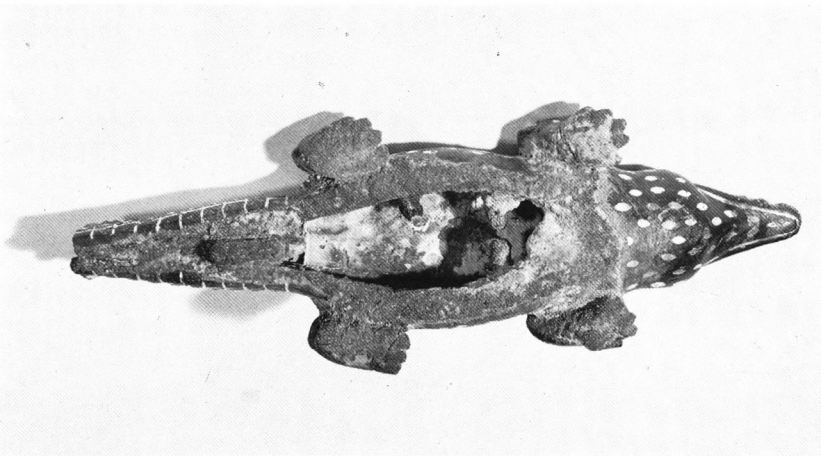


Abb. 19b. Unterseite des Krokodils. (Foto der Staatl. Sammlung Ägyptischer Kunst)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: 1989

Autor(en)/Author(s): Müller Hans Wolfgang

Artikel/Article: Eine ungewöhnliche Metallfigur eines blinden ägyptischen Priesters. Vorgetragen am 19. Mai 1989 1-31